

Codices illuminati medii aevi 2

Heinrich von Veldeke

E n e a s - R o m a n

(Universitätsbibliothek Heidelberg, Cod.Pal.Germ.403)

Farbmikrofiche-Edition

Mit einer Einführung in das Werk
von
Hans Fromm



Edition Helga Lengenfelder
München 1987

CIP - Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Heinrich <von Veldeke> :

Eneas-Roman : (Univ.-Bibliothek Heidelberg,
Cod. Pal. Germ. 403) / Heinrich von Veldeke.
Mit e. Einf. in d. Werk von Hans Fromm. -
Farbmikrofiche-Ed. - München : Lengenfelder,
1987. - 6 Mikrofiches & Text

(Codices illuminati medii aevi ; 2)

Einheitssacht.: Eneide
ISBN 3-89219-002-X

NE: GT

Copyright Dr. Helga Lengenfelder, München 1987

Alle Rechte vorbehalten,
insbesondere die des Nachdrucks und der Übersetzung.
Ohne Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet, dieses Werk oder
Teile in einem photomechanischen oder sonstigen Reproduktionsverfahren
oder unter Verwendung elektronischer oder mechanischer Systeme
zu verarbeiten, zu vervielfältigen und zu verbreiten

Photographische Aufnahmen: Universitätsbibliothek Heidelberg
Herstellung der Farbmikrofiches: Herrmann & Kraemer, Garmisch-Partenkirchen
Druck: Hansa Print Service, München
Binden: Buchbinderei Robert Ketterer, München

Printed in Germany
ISBN 3-89219-002-X

INHALT

EINFÜHRUNG

Der Eneasroman Heinrichs von Veldeke	1
Anmerkungen	17

FARBMIKROFICHE - EDITION

Verzeichnis der Illustrationen	25
Handschrift Blatt 1r - 49r	Fiche 1
Blatt 49v - 98r	Fiche 2
Blatt 98v - 147r	Fiche 3
Blatt 147v - 196r	Fiche 4
Blatt 196v - 245r	Fiche 5
Blatt 245v - 256r	Fiche 6

Der Eneasroman
Heinrichs von Veldeke

I

Die Universitätsbibliothek Heidelberg bewahrt zwei Handschriften, die das Eneas-Epos Heinrichs von Veldeke enthalten. Sie sind durch gleiches Schicksal miteinander verbunden. Beide gehörten bereits zum Bestand der alten pfälzischen Bibliothek des Heiligeiststiftes, die Kurfürst Ludwig III. 1421 gründete. Vielleicht sogar wurden sie vom Gründer aus seinem eigenen, auf dem Schloß aufbewahrten Besitz dem Grundstock zugefügt. Beide wurden sie 1623 von dem päpstlichen Abgesandten Leone Allacci nach Rom gebracht, der Vatikanischen Bibliothek einverleibt und kehrten erst 1816 mit den anderen Palatini Germanici wieder nach Heidelberg zurück. Die ältere der beiden Handschriften, eine Pergamenthandschrift (Cod. pal.germ. 368), wurde 1333 in Würzburg im Auftrage eines Deutschordensritters geschrieben, der einem angesehenen rheinpfälzischen Geschlecht entstammte. In ihr geht dem 'Eneas' die Darstellung des Trojanerkrieges aus der Feder des *gelarten scholere* Herbort von Fritzlar (eines Hofklerikers ? eines Schulmeisters am Chorherrenstift ?) voraus. Die Handschrift verband also die beiden mittelhochdeutschen Epen des ausgehenden 12. Jahrhunderts, welche die antike Sage nach anglonormannischer Vorlage nacherzählten. Chronologisch war Herbort der Spätere; denn er erwähnt Veldekes Eneasroman (ed. Frommann, v. 17381).

Die jüngere Handschrift, eine Papierhandschrift mit der Signatur Cod.pal.germ. 403 (früher: C 63), hat 256 Blätter im Format 29 x 20 cm und enthält nur den Eneasroman. Sie ist ebenfalls genau datiert. 1419 wurde sie in einer elsässischen Schreibstube angefertigt, vielleicht in Straßburg; denn auf zwei ihrer Zeichnungen, Bl. 94r und 103r, erscheint das Straßburger Stadtwappen. Der Schreiber nennt sich auf der letzten beschriebenen Seite (Bl. 255r): *Diß büch wart vß geschriben von hans coler vff mitwuch vor sant gallen tage In dem jor do man zalt von xp̄us geburt dusent vier hundert vnd nvnzehen jor.* Hans Coler arbeitete offenbar neben anderen Berufsschreibern in dem Skriptorium auf Bestellung. Seine Schreibstube ist die älteste dieses Typs, von der wir wissen. Man hat ihr den Behelfsnamen "Elsässische

Werkstatt von 1418" gegeben. Etwa zwanzig Handschriften, die in ihr in der Zeit von 1418 bis 1420 geschrieben wurden, sind heute bekannt. Hans Colers Schrift ist die Buchkursive der Zeit, kräftig, etwas breit, wenig sorgfältig, aber gut lesbar, er verwendete braune Tinte. Die Handschrift wurde mit 38 halbseitigen Zeichnungen ausgestattet. Diese verraten mit ihren kräftigen, an Bewegungsmomenten interessierten Umrißlinien, die offenbar schnell hingeworfen wurden und sich nicht gerne aufs Detail einlassen, und einer Kolorierung, mit deren Hilfe Schattenwirkungen erzielt werden konnten, einen wenig sensiblen und im Begabungsniveau durchaus begrenzten Berufsillustrator. Bl. 3v zeigt als einziges ein ganzseitiges Bild, über ihm heißt es *Eneas*, die einzige 'offizielle' Titelgebung, die Heinrichs Werk im Mittelalter erfahren hat. Auf Bl. 4r, zum Beginn des Epos, findet sich die einzige Initiale des ganzen Textes, die wenigstens geringe ornamentale Absichten des Illustrators erkennen läßt. Dieser hat außer dem 'Eneas' noch einen Legendenzzyklus und eine heute in Dresden befindliche Historienbibel illustriert. Größe und Bedeutung des Skriptoriums beleuchtet die Tatsache, daß zu gleicher Zeit mehrere Illustratoren in ihm beschäftigt waren. Bl. 1-3 wurden dem Text erst nach dessen Fertigstellung vorgebunden. Der heutige Einband aus hellem Schweinsleder wurde dem Codex im 17. Jahrhundert in seinem römischen Exil verliehen, denn um bei dem aufwendigen Transport des Dr. Allacci Raum zu sparen, wurden die meisten Handschriften vorher aus ihren alten Holzdeckeln gelöst; diese selbst wurden vernichtet.

Hans Coler hat offenbar keine vollständige Textvorlage gehabt. Er mußte sich mit fehlendem Anfang und Schluß behelfen. Statt der 63 Anfangsverse, die seine Vorlage ihm nicht bieten konnte, schrieb er ein Gebet von 13 Versen, das um Christi Beistand beim Geschäft des Schreibens bittet (v. 5-7: *Daz dü mir helffe dust schin An disem büchelin Daz Eneas ist genant*), um dann mit Dardanus, dem sagenhaften Gründer Trojas, einzusetzen. Am Schluß fehlten der Vorlage rund 930 Verse. Hans Coler ersetzte sie mit 28 unbeholfenen Versen, die aus dem Fehlenden ein paar Stichwörter aufnehmen und sich dann in ein Mariengebete retten. Der Verfasser dieser Zeilen, Hans Coler oder ein anderer, hat also den Inhalt des Schlusses anderswoher gekannt.

Es gibt von Veldekes Werk heute sieben vollständige und fünf fragmentarisch erhaltene Handschriften. Die Heidelberger Papierhandschrift ist eine der jüngsten, rund 240 Jahre nach der Entstehung des Werkes geschrieben. So weit sie auch vom Geist der Epoche entfernt ist, der die Entstehung des deutschen Eneasromans beförderte, so hat sie doch eine Vorlage gehabt, die der Abfassungszeit noch nah war und wohl noch dem 12. Jahrhundert angehörte. Denn diese Vorlage schrieb noch das damals sehr bald aus der Mode gekommene z mit dem langen Schaft (Z),

das dann Hans Coler öfter als *h* verlas. Ebenso wie die Heidelberger Pergamenthandschrift von 1333 läßt die Papierhandschrift sprachlich durch die oberdeutsche Form noch etwas von der ostmitteldeutschen Sprache durchschimmern, in der 1183 Veldeke sein Werk am Hof des nachmaligen Landgrafen Hermann von Thüringen vollendete und vortrug.

II

Heinrich von Veldeke wird etwa eine Generation nach dem 'Eneas' in Gottfrieds von Straßburg Tristanepos als derjenige gepriesen, von dem Zeitgenossen und Spätere bekundeten, daß er das erste Reis in die deutsche Sprache gepfropft habe, das dann zu einem schönen Baum emporgewachsen sei (Tristan und Isold, ed. F. Ranke, v. 4735-3740).

Dabei ist noch bis in unsere Tage umstritten, in welcher Sprachform Heinrich von Veldeke sein Eneasepos, oder wenigstens den größten Teil davon, niedergeschrieben hat. Er war, wahrscheinlich noch vor der Mitte des 12. Jahrhunderts, auf heute belgischem Boden in einem Ort Veldeke nahe Hasselt im Limburgischen geboren. Der Name einer Mühle - Velker molen - erinnert noch heute an den Ort. In heimatlicher Lautung muß der Dichter den Namen Heinric van Veldeken geführt haben. Sicherheit über seine soziale Zuordnung ist nicht zu erreichen. Viele sehen in ihm einen Mann ritterlicher Abkunft, einen Ministerialen im Dienste der Grafen von Loon (Looz), wie es urkundliche Zeugnisse, die spätere *Veldeke's* mit dem Grafengeschlecht verbinden, und das mehrfache Attribut *her* beim Namen, u.a. in der Manessischen Liederhandschrift, nahelegen. Auffällig häufig wird ihm allerdings auch das Appellativ *meister* zugeordnet, so zum Beispiel im Anhang zum Eneasroman selbst (352,20 und 353,15), von seinem Zeitgenossen Herbort von Fritzlar, von Wolfram von Eschenbach im 'Willehalm', von Albrecht, dem Dichter des 'Jüngeren Titurel' und anderen. Das konnte freilich auch neben dem künstlerischen Rang den Ausbildungsstand, die Professionalität dessen, der eine Lateinschule besucht hat, bezeichnen. Daß Veldeke ein schulgelehrter, das heißt auch: lateinkundiger Mann war, steht außer Frage. Er hat außer dem 'Eneas' noch eine Verslegende auf den Maastrichter Patronatsheiligen Servatius verfaßt, in der er sich ausdrücklich als Dolmetsch für die *ungelerden lude* (v. 180) vorstellt, und hat auch eine Reihe von Minneliedern gedichtet, die im Konzert der Zeitgenossen ihren eigenen Ton haben und die nicht nur sprachlich gute Vertrautheit des Dichters mit französischer Liedkunst erkennen lassen.

Veldeke entstammte einem Randbereich des deutschen Sprachgebietes, wo niederdeutsch gesprochen wurde. Das bedeutet: Hätte er sein heimisches Maasländisch auch als Schreibsprache benutzt, so hätte er schon damit seinem Publikum enge Grenzen gezogen. Wer weiter als über die eigene Sprachregion hinaus verstanden werden und wirken wollte, mußte für die Möglichkeit sorgen, seine Verse sprachlich umzusetzen, ohne daß man dabei zur Umdichtung seine Zuflucht nehmen mußte. Das konnte durch die Beschränkung auf mundartlich neutrale Reime geschehen. Darüberhinaus mußte man sprachlichen Anschluß an eine großräumigere Verkehrs- oder Literatursprache suchen.

Als Veldeke, wohl noch vor dem 'Eneas', die Servatiuslegende im Auftrag der Agnes von Loon verfaßte (v. 6179), konnte es sinnvoll erscheinen, sich des Maas-trichter Idioms zu bedienen; denn dort, wo zwischen 1170 und 1180 der kostbare Schrein für die Reliquien gefertigt wurde, suchte er seine Hörer und Leser. Fragmente einer Handschrift im Umfang von 350 Versen, wohl aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts stammend und heute nur noch zum Teil in der Bibliothek des Obersten Gerichts der DDR in Berlin vorhanden (der andere Teil verbrannte 1944 in München), haben dieses Veldekesche Altlimburgisch bewahrt. Wenn sich der Dichter auch hier schon des neutralen, umsetzbaren Reims bediente, dann vielleicht seinem gräflichen Gönner zuliebe, der im Rheinfränkischen - in der Nähe von Mainz - Besitz hatte und an einer möglichen späteren Öffnung ins Westmitteldeutsche interessiert sein mochte.

Für den 'Eneas' orientierte sich Heinrich von Veldeke, so will uns heute plausibel erscheinen, von vornherein anders. Der neutrale Reim konnte für das Publikum, das er suchte, hier nicht genügen. Er suchte Anschluß an eine Sprachform, die uns als mitteldeutsche Literatursprache faßbar wird. Sie hatte sicher auch ihre verkehrssprachliche Basis und erstreckte sich vom Rheinfränkischen im Westen über das Hessische bis zum Thüringischen im Osten. Der Schluß des 'Eneas' hat einen stärker "östlichen" Einschlag als das übrige, und das aus folgendem Grund: 1174 heiratete Landgraf Ludwig III. von Thüringen Margarethe von Cleve. Veldeke, der offenbar damals zu deren Umkreis gehörte und an der prächtig gefeierten Hochzeit teilnahm, lieh der Braut auf deren Bitte das Manuskript seines weithin fertiggestellten Werkes. Er war bis zu jener Szene gelangt, in der Eneas den mit dem Pfeil geschickten Liebesbrief der Lavinia liest (290,1ff.). Durch Vorlesungen aus den fertiggestellten Teilen des Epos hatte sich offenbar, und nicht nur im engen Umkreis des eigenen Hofes, der Ruf des Werkes als einer glänzenden Darstellung menschlicher Leidenschaften befestigt. Das mag erklären, warum Heinrich, der Bruder des Bräutigams, der Braut das Manuskript entwendete und es mit nach

Thüringen nahm. Erst nach neunjähriger Unterbrechung konnte der Dichter auf Einladung des damaligen Pfalzgrafen Hermann von Thüringen sein Werk an dessen Hof vollenden, und nun auch mit stärkerer sprachlicher Betonung der Region seines neuen Gönners.

Rudolf von Ems hat deutlich gemacht, worauf eine Generation vorher Gottfried von Straßburg mit seinem allgemein gehaltenen Lob *wie schöne er sînen sin besneit* ('wie vorzüglich er das Gemeinte in die Form zu fassen wußte') gezielt hatte: *der künsterfiche Heinrich rehter rîme alrêrst began* ('der kunsterfahrene Heinrich hat zuerst den richtigen Reim benutzt'), heißt es, wohl wenig vor 1250, in Rudolfs Alexanderepos (ed. Junk, v. 3114). Formale Meisterschaft hat entsprechend dem Kunstbegriff der Zeit der Epoche viel bedeutet. Aber es muß dieser Epoche auch hörbar gewesen sein, daß der zum ersten Mal reine, aber mundartlich neutrale Reim seinen Preis kostete; denn er begrenzt die Zahl der möglichen Reimbindungen, mindert die Flexibilität des Ausdrucks und erhöht den Eindruck einer formelgebundenen Sprache. Noch dem heutigen Leser will scheinen, als bestehe eine Diskrepanz zwischen Heinrichs künstlerischer, im besonderen gestalterischer Erfahrung, seinem psychologischen Differenzierungsvermögen und den Ausdrucksmöglichkeiten seiner Sprache. Der Dichter, um es auf eine Formel zu bringen, war wohl größer und prägekräftiger, als die Umstände dem Werk zu sein erlaubten.

Es sind Alemannen, die Veldeke rühmen, und es ist der Ostfranke Wolfram von Eschenbach, der seinen frühen Tod beklagte (*ôwê daz sô fruo erstarp von Veldeke der wîse man*, Parzival 404,28f.) und ihn seinen *meister*, d.h. seinen Lehrer in *artibus* nannte (Willehalm 76,24f.); denn die Wirkung des Eneasromans blieb nicht auf den mitteldeutschen Raum beschränkt. Schon das älteste erhaltene Handschriftenfragment, ein heute in München aufbewahrtes Pergamentdoppelblatt (cgm 5249, 19), noch im 12. Jahrhundert geschrieben, stammt aus bairisch-schwäbischem Grenzgebiet, und der älteste erhaltene (nahezu) vollständige Codex, die Berliner Handschrift Ms.germ.fol.282, zwischen 1210 und 1220, also in der Zeit des späten Wolfram geschrieben, scheint auch aus Wolframs Heimat, zwischen dem oberen Main und der Donau, zu kommen. Die Handschrift gehört, mit 136 kolorierten Federzeichnungen ersten Ranges ausgestattet und im 15. Jahrhundert in weißes Hirschleder gebunden, zu den kostbarsten Stücken des Hochmittelalters auf dem Gebiet der Buchillustration überhaupt. Man hat aus einem Wappen (Bl. XXXIXv oben) sogar auf Hermann von Thüringen als den Auftraggeber für den Codex schließen zu können geglaubt.

Zu diesen beiden genannten Zeugnissen aus dem oberdeutschen Raum gesellen sich noch andere, die das schnelle Bekanntwerden des Romans im literarisch führenden

Südwesten und im Süden des Sprachgebietes belegen. Dank Veldekes sprachpolitischer Vorausschau konnte sein Werk schon sehr bald in das auf oberdeutscher Grundlage ruhende 'klassische' Mittelhochdeutsch umgeschrieben werden. Ein armseliges Zeugnis davon bilden die heute in München aufbewahrten sogen. Meraner Fragmente (cgm 5199); es sind 1 1/2 Pergamentdoppelblätter, die Handschrift wurde etwa 1200 geschrieben.

Wie die hier veröffentlichte und auch die anderen Handschriften des 13.-15. Jahrhunderts erweisen, hat der 'Eneas' im ganzen Mittelalter kontinuierlich seine Leser gehabt. Mehr oder weniger feudale Vorbesitzer wird man bei allen Handschriften voraussetzen dürfen. Eine Nachricht, wonach die Berliner Prachthandschrift aus bayerischem Klosterbesitz stamme, ist mehr als unwahrscheinlich. Erst mit Codices des 14. Jahrhunderts treten auch wieder mitteldeutsche Handschriften in den Horizont; z.B. die lange verschollene Eibacher Papierhandschrift aus der Bibliothek des Grafen von Degenfeld-Schonburg in Eybach im Kreise Göppingen, die sprachlich rheinfränkische oder hessische Züge aufweist. Nach Thüringen führt noch einmal eine der jüngsten Handschriften, der heute in der Landesbibliothek Gotha aufbewahrte Cod.chart.A 584 von etwa 1470, der ebenfalls von Anfang an in kurfürstlich-adligem Besitz gewesen zu sein scheint.

Mit dem Humanismus erlosch das Interesse an Veldekes Werk. Etwa gleichzeitig mit der Gothaer Handschrift wurde (1475) Thomas Murner geboren, der Vergils 'Aeneis' in den Knittelvers, den Vers seiner Zeit, übertrug. 1508 hielt er in Freiburg i.Br. öffentliche Vorlesungen über Vergils Werk, und 1515 erschien seine Übersetzung bei Grüninger in Straßburg im Druck, mit 143 kostbaren Holzschnitten ausgestattet und mit prunkvoller Widmung an Kaiser Maximilian I. versehen. Die Übersetzung, so fremd sie uns heute anmuten mag, hatte Erfolg, und durch sie haben auch die Meistersinger von Vergils Epos und seinem Stoff Kenntnis genommen.

III

"Der deutsche Eneas-Roman ist keine große Dichtung. Als Gründungsleistung für die höfische Erzählkunst in deutscher Sprache ist er jedoch von kaum zu überschätzender Bedeutung", so hat kürzlich der erste Übersetzer des Werkes in unsere eigene Sprache formuliert. Er wollte damit - und zu Recht - die Urteile zahlreicher Philologen abwehren, die seit dem 19. Jahrhundert nicht müde wurden, gegenüber dem beneidenswert unmittelbaren erzählerischen Temperament der französischen Vorlage die sogenannten 'inneren Werte' des deutschen Übersetzers herauszustreichen.

Die unmittelbare Quelle und Vorlage Veldekes ist der 'Roman d'Eneas', den man heute etwa eine halbe Generation früher als Veldekes Epos, in das Jahr fünf zwischen 1155 und 1160, datiert. Er gehört zu einer Trias von antikisierenden Epen, die wohl kurz hintereinander geschrieben wurden, neben dem 'Eneas' noch der 'Roman de Thèbes' und der 'Roman de Troie' des Benoît de Sainte-More. Nur zwei von diesen dreien haben deutsche Bearbeiter gefunden, der Thebenstoff wurde offenbar nicht übernommen. Der 'Eneas' dürfte ursprünglich in anglonormannischer Sprache abgefaßt worden sein, aber keine der neun erhaltenen Handschriften gibt mehr dieses Idiom wieder, sondern alle bieten das festländische Altfranzösisch. Die Handschrift, nach der Heinrich von Veldeke arbeitete, kennen wir nicht, sodaß sich ein sicherer Detailvergleich nicht anstellen läßt.

Die Epentrias ist höchstwahrscheinlich unter dem Mäzenat des englischen Königs Heinrich II. und seiner Gemahlin Eleonore von Poitou entstanden, deren sehr berühmter Hof als das damalige Zentrum aller modernen kulturellen Strömungen der Zeit gelten kann. Mit größerer Sicherheit, als dies bei Veldeke möglich ist, sehen wir in den Verfassern der Romane gelehrte, am Hofe vielseitig tätige Kleriker. Diese führten offenbar den Wunsch ihrer Gönner aus, wenn sie in den trojanischen Helden in Latium die antiken Vorfahren der neuen Ritterkultur darstellten und damit nicht nur der jungen Feudalität, sondern auch der diese Kultur bewußt und mit Glanz repräsentierenden Landesherrschaft die Legitimation gaben. Obwohl sich Dichter und Publikum gleichermaßen des großen zeitlichen und kulturellen Abstands zur Antike bewußt waren, wurden Eneas und seine Helden veritterlicht und zugleich in ihrer Herrschaft begründenden Aufgabe bestätigt, weil es galt, eine wirksame Tradition zu verdeutlichen und von Elite zu Elite den Bogen zu schlagen. Etwa zur gleichen Zeit, um 1155, war von dem gleichen Gönnerpaar - Eleonore, die Enkelin des ersten Troubadours, war erst 1152 die Gemahlin Heinrichs geworden - der Auftrag an den normannischen Kleriker Wace ergangen, die 'Historia regum Britanniae', eine Geschichtsmythologie mit dem Heldenzeitalter des Königs Artus, einer *aurea aetas* Britanniens, im Mittelpunkt, in anglonormannische Verse zu setzen. Der schulgelehrte, Bildung akzentuierende Charakter der französischen Antikenromane schimmert noch durch Veldekes deutsche Übersetzung durch.

Der Dichter des 'Roman' besaß als Quelle Vergils 'Aeneis'. Daneben kannte er, wie auch Veldeke, seinen Ovid - für die Liebe und für die Mythologie. Daß er sich für die Beschreibungen von Architektur und Burgenbau Anregungen aus dem 'Roman de Thèbes' holte, wird gewöhnlich angenommen, doch sind die gegenseitigen Abhängigkeitsverhältnisse nicht ganz sicher.

Auch Heinrich von Veldeke war Vergil selbstverständlich zur Hand, wenn auch

nicht in der Weise, daß er das römische Epos ständig neben seiner Vorlage auf dem Tisch hatte. Daß er Ovid ebenso wie der Dichter des 'Roman' beizog, läßt sich an mehreren Textstellen erweisen. Daneben hat Veldeke offenbar auch eine unmittelbare oder mittelbare Kenntnis der gelehrten Vergil-Interpretation der Spätantike und des Mittelalters besessen. Es gibt bei ihm eine Anzahl von Stellen, die nur mit Hilfe des spätantiken Vergil-Kommentars des Servius (etwa 400 n.Chr.) zu erklären sind. Dagegen läßt sich die Vermutung nicht erhärten, die volkssprachigen Epen reflektierten auch die allegorische Vergil-Deutung des Mittelalters, die mit Servius ihren Anfang nahm und mit dem Neuplatonismus des 5. und des 12. Jahrhunderts - Fulgentius, Macrobius und Ps.-Bernardus Silvestris - ihre Höhepunkte aufwies. Es scheint, daß diese Tradition erst mit der frühen Dante-Kommentarik volkssprachig wurde; sie versandete wieder lateinisch in der Hofepik um Maximilian I., etwa in dem Epos 'Austrias' des Ricardus Bartolinus. In dieser Tradition erkannte man in Vergils Geschichtsepos einen verborgenen - integumentalen - und allegorisch zu entschlüsselnden Sinn niedergelegt. Der Schicksalweg des Aeneas aus dem brennenden Troja über Karthago und die Verbindung mit Dido bis zur Fahrt in die Unterwelt mit der Verheißung des Künftigen gilt ihr als Darstellung der *conditio humana*, als Beschreibung der Natur des menschlichen Lebens. Er gibt verschlüsselt wieder, was der menschliche Geist während seiner zeitlichen Inkorporation erleidet.

Von den Tendenzen am Plantagenet-Hof Heinrichs II. war schon die Rede. Doch auch wenn keine Wünsche des Mäzens dahinter gestanden haben sollten - ein geschichtlich objektivierendes Verständnis Vergils wie der Antike überhaupt dürfte man nicht erwarten. Das Mittelalter ist in allen Jahrhunderten in die Schule des römischen Altertums gegangen, im wörtlichen wie im übertragenen Sinne. Aber der Absolutheitsanspruch des Mittelalters, der sich aus dem Offenbarungscharakter seiner Religion und seinem teleologisch-eschatologischen Geschichtsbild herleitete, mußte eine unvoreingenommene Erfahrung von Denk- und Anschauungsformen anderer Kulturen verhindern oder zum mindesten begrenzen. Vergil, ohne Unterbrechung Schulautor von der Antike bis in unsere Gegenwart, galt dem Mittelalter seit dem Konzil von Nicäa wegen der in seiner Vierten Ekloge ausgesprochenen Verheißung des göttlichen Kindes als eine *anima naturaliter christiana* und damit den erlösungsfähigen Propheten des Alten Testaments vergleichbar. Der deutsche 'Eneas' hat an seinem Schluß noch viel deutlicher als der französische erkennen lassen, daß sein geschichtlicher Zielpunkt nicht Augustus und die unter ihm in souveräner Humanität erneuerte imperiale Herrschaft, sondern die Translatio eines trojanischen, das heißt: vorchristlichen Rittertums und einer Herrschaft ist, die ihre höchste Zweckbestimmung in der Vorbereitung eines christlichen Reiches

findet. Damit aber war die Welthaltigkeit der 'Aeneis', ihre nuancierende Intellektualität und Psychologie, ihr differenziertes Menschenbild, alles die Summe einer reifen und späten Kultur, am Beginn einer ersten mittelalterlichen Laienkultur nicht wiederholbar.

IV

Die antike Quelle stellte den beiden mittelalterlichen Epen die besondere Aufgabe, sich mit den antiken Göttern auseinanderzusetzen. Die Tradition des Mittelalters hielt zwei Möglichkeiten bereit: Allegorisierung oder Dämonisierung. Erst in Gottfrieds 'Tristan' wird eine dritte Stufe mit einer neuen Freiheit erreicht, ironisches Spiel mit hintergründigem Ernst ineinander verschlungen. Heinrich von Veldeke und seine Vorlage verteufeln die Bewohner des Olympos nicht, aber Heinrich versucht konsequent, sie aus dem Gang des Geschehens weitgehend herauszuhalten. Mit dem olympischen Gespräch fehlt eine ganze Handlungsebene des römischen Epos. Nur einmal, als das Verhältnis von Venus und Vulcan anlässlich der göttlichen Rüstung des Eneas behandelt wird, kommt sie in den Blick. Juppiter zwar wird nicht mehr genannt, sonst aber ist die Zahl der bei Veldeke mehr oder minder beiläufig erwähnten Götter nicht gering (Juno, Diana, Mars, Neptun, Pallas Athene, Aeolus, Phoebus, Fortuna, Arachne, Proserpina und Rhadamanthus). Doch es bleibt in der Regel bei der Nennung, die Götter agieren nicht. Die Einwirkung auf Eneas und sein Schicksal ist im wesentlichen begrenzt auf die göttliche Mutter des Helden, Venus, und seine Brüder Amor und Cupido. Wenn man, wie die Gattin des Latinus, an der charismatischen Sendung des Eneas zweifelt, muß man auch seine göttliche Abkunft unter Argwohn stellen (121,32f.). Dadurch, daß Götter und *fata* wohl als überliefert akzeptiert, aber in ihrer Einwirkungsfähigkeit begrenzt und oft auf die namentliche Erwähnung beschränkt werden, erscheint im mittelalterlichen Roman das Gewicht menschlicher Verantwortung erhöht.

Dafür und zugleich für Veldekes Selbständigkeit auch gegenüber seiner Vorlage ist kaum eine Szene bezeichnender als die des Liebeszaubers (37,23ff.). Bei Vergil und im 'Roman d'Eneas' wird er an Dido und Aeneas von Venus durch den Kuß des Aeneas-Sohnes Ascanius ausgelöst. Er ist dem Liebestrank im 'Tristan' vergleichbar: beide trinken Minne und sind aneinander gebunden in einer Verstrickung, welche die Liebenden zu Getriebenen stempelt. Bei Heinrich von Veldeke ist es Dido allein, die den magischen Kuß des Knaben empfängt. Das soll Eneas, der Dido verlassen wird, von der Schuld befreien und der Götterweisung des römischen Auftrags eine 'psychologische' Begründung an die Seite rücken. Eneas bleibt im deutschen Roman rücksichtsvoll, dankbar und mitleidbetont, aber er ist innerlich freier als im französischen 'Roman'.

Mit den Göttern haben auch viele vergilische Helden den epischen Schauplatz verlassen, bei dem deutschen Dichter noch stärker als im französischen Werk. Sie hätten ein Publikum, das mit ihren Namen nicht vertraut sein konnte, nur verwirrt. Erst Wolfram wird vorführen, wie der Einsatz unverständener und fremdklingender Namen Stilfunktionen ausübt. Die Rücksicht auf das Publikum hat auch sonst zu Abweichungen Veldekes von seiner Vorlage beigetragen. So kann der 'Roman' seinen Hörern anlässlich der Unterweltsfahrt des Eneas die unvolkstümliche Vorstellung der abgeschiedenen Seelen als reiner Geistweisen zumuten und bei der Begegnung des Eneas mit dem Vater Anchises eine fachmännische Erklärung der Seelenwanderungslehre anbieten. Heinrich von Veldeke weicht beide Male aus und bleibt im Vorstellungsbezirk seines Publikums.

Solcher Reduktion gegenüber bleibt von Bedeutung, daß formal-poetologisches Schulwissen in der Form rhetorischer Beschreibungstechniken von Veldeke reichlich vorgeführt und gegenüber der Quelle eher betont als beiseitegeschoben wird.

V

Die göttliche Fügung, die über Aeneas waltet, blieb im Mittelalter bewahrt. Sie war wegen ihrer Integration in die Handlung ohnehin nicht auszuklammern. Die Italien-Verheißung gilt von allem Anfang an, und der Treubruch des Aeneas an Dido, nicht mehr geschichtssymbolisch (Karthago - Rom) aufzufangen, kann nur durch olympische Weisung erklärt werden. Darüberhinaus ist die Grundfunktion des mittelalterlichen Trojaromans an die Idee göttlicher Providenz gebunden. Der Zeitgenosse des 'Roman'-Autors und Schöpfer des Artusromans, Chrétien von Troyes, hat ebenso wie der anonyme Verfasser des deutschen Exempel-Epos von 'Moriz von Craun' (um 1220 ?) die Tradition benannt. Nach ihr ist der Ursprung höfischen Rittertums bei den gegen Troja kämpfenden Griechen zu suchen. Mit Eneas gelangte es nach Rom, und wurde von hier auf das Frankenreich übertragen. Gottfried von Viterbo (1125 - nach 1196) sah Trojaner und Griechen aus gemeinsamem Stamm entsprossen, und Otto von Freising berichtete nur weithin Bekanntes in seiner 'Chronik' (1143-46), wenn er davon sprach, daß nach der Überlieferung die Franken von den Trojanern abstammten und daß sich ihr Name von ihrem Adel herleite (*Franci a nobilitate*). An solcher *translatio* ist nicht nur Aeneas, sondern auch der zweite große Irrfahrer des trojanischen Krieges, Ulixes, beteiligt. Er gründete in der Zeit seines Umgetriebenseins das sogenannte gallische Troja, Xanten am Niederrhein, die Heimat und Herrschaft Siegfrieds im Nibelungenlied.

Bis an die Schwelle der Neuzeit und noch darüberhinaus haben sich Herrschaftshäuser mit ihrem trojanischen Ursprung und mit dem Namen des Dardanus im fiktiven Stammbaum legitimiert.

Das französische und in seinem Gefolge das deutsche Rittertum haben im Helden der Antike, in Alexander, Hector und Aeneas ihre eigene Ahnschaft gesucht, haben antikes Vorläufertum und mittelalterlich-christliche Erfüllung in geschichtlichem Bezugsdenken zueinandergerückt. So will die Mitteilung Heinrichs von Veldeke verstanden werden, nach welcher das prächtige, mit einer ewigen Lampe ausgestattete Grabmal des Pallas, der auf seiten des Aeneas kämpfte, von Friedrich Barbarossa bei seinem ersten Italienfeldzug wieder aufgefunden worden sei (226, 17ff.) - von demselben Kaiser, dessen ritterliches Mainzer Hoffest 1184 für das Hochzeitsfest von Eneas und Lavinia zum Vergleich herangezogen wird (347,13ff.).

Die Rückbindung an die Antike vollzog sich gleichzeitig mit der Ausformung der Artus-Gestalt als des idealen und damit zugleich aus geschichtlichem Kontext gelösten Repräsentanten der neuen Ideologie. Wenn der Trojaflüchtling Eneas ohne sein Erbland "von unten anfangen" muß, um nach einzigartiger Bewährung im Waffenkampf und Schlußduell mit dem Gegner Frau und Herrschaft zu erringen, dann ist damit auch an den Artusritter erinnert. Beide besitzen das Charisma des unüberwindbaren, stets Siegreichen, zugleich des durch besondere moralische Qualitäten Ausgezeichneten.

Gegenüber dem Aventiureritter, der sich einsam reitend seinen Heilsweg bahnt, bleibt aber Eneas der Geschichtlichkeit seiner ihn umgebenden Welt verhaftet. Es ist eine politische Welt, voller Klugheit, Vorsicht und Vorberechnung. In ihr gibt es, um einen Gegenspieler auszuschalten, Anwürfe und vorbedachte falsche Verdächtigungen (die Gattin des Latinus bezichtigt Eneas sexueller Perversion [282,39ff.]) und mit aller äußeren Berechtigung versehene Schmälereien des moralischen Ansehens (sie wirft Eneas "feiges" Entweichen aus dem brennenden Troja und das "treulose" Sitzenlassen der angetrauten Dido vor [283,16ff.]). Eneas selbst tötet einen Gegner (Turnus), der im Zweikampf wehrlos wurde und sich ihm auf Gnade ergab. Eneas kommandiert den fachmännisch betriebenen Bau einer Verteidigungsburg, mit klug gewählten Argumenten setzt er sich im Rate durch. Auch hier sind natürlich literarische Traditionen und Versatzstücke im Spiel, aber es sind andere als im Artusroman. Der hohe Anteil von Monolog, Dialog und Versammlungsdiskussion spiegelt wider, wie stark die Menschen im Eneasroman in ein risikoreiches Kräftespiel zwischen Anspruch und Ausgleich einbezogen sind. Die chanson de geste und das Heldenepos auf seiner vorschriftlichen Stufe stehen dem Antikenroman des 12. Jahrhunderts hier näher als Artus. Der Dichter kennt sein Publikum, wenn er mit harter Schraffur, faktennah und knapp formuliert: Von den Leichen der Erschlagenen wurden die Würmer fett (178,32f.). Man denkt an Heinrich von Melk (um 1160), dem sich an der Bahre des toten Ritters in satirischer Eindringlichkeit das gleiche Bild aufdrängte.

Wer den Aufbau der beiden mittelalterlichen Werke mit Vergil vergleicht, sieht die tiefgreifende Änderung auf den ersten Blick. Die 12 Bücher des antiken Epos haben ihre Mitte im 6. Buch mit der Unterweltsfahrt des Aeneas und der Verheißung italienischer Herrschaft durch den Vater Anchises. Die ersten fünf Bücher sehen Aeneas in Karthago an der Seite Didos mit dem Rückblick auf Trojas Untergang im 2. Buch. Das 5. Buch leitet mit der Landung in Sizilien und der religiös-kultischen Zeremonie der Leichenspiele zum Gedächtnis des Vaters zu den künftigen Aufgaben über. Die Bücher 7-12 beschreiben die Kämpfe in Latium, die der Errichtung der eigenen Herrschaft vorausgehen müssen. Das Epos schließt mit dem Tod des Widersachers Turnus.

Im 'Roman d'Eneas' und im deutschen 'Eneas' liegt alles Gewicht auf diesem letzten Teil. Zwar werden der trojanische Brand und die Flucht des Eneas mit den Seinen nicht nur im rückblickenden Bericht am karthagischen Hof, sondern schon auf den ersten Seiten des Epos geboten (*ordo naturalis* nach der Poetik des Mittelalters), aber die vieljährigen Irrfahrten, von denen das vergilische 3. Buch erzählte, fallen ersatzlos fort, und das 5. Buch mit den Leichenfestspielen auf Sizilien wird zu einem Dialog zusammengedrängt. So verschiebt sich das Verhältnis der vergilischen Bücher 1-6 und 7-12 im französischen 'Roman' zu 30% : 70% und bei Veldeke auf 28% : 72%. Die Geschehnisse um die karthagische Königin werden kompositorisch zur Vorgeschichte.

Daß dort, wo die herrschaftslegitimierende Funktion des Epos nicht im Spiele war, die Zeit andere Akzente setzte, erweisen die lateinischen mit Aeneas beschäftigten Gedichte der *Carmina burana*. Hier stand Dido im Zentrum des Interesses. Sie ergibt sich im Liebesrausch dem Fremden (CB 98), und beide finden darin Erfüllung:

Et sic amborum in coniugio
leta resplenduit etherea regio;
nam ad amoris gaudia
rident, clarescunt omnia.

Die in unziemlichem Übermaß Liebende (*amor improbus*) erfährt gerechterweise das Leid der Verlassenen und warnt ihre Schwestern im Schicksal: *amantes miseri, timete talia!* (CB 99), und die Frau, die sich zu ihrer Leidenschaft bekennt, verbindet mit dem *vale* für den Davonsegelnden den Hinweis auf seine Untat (*crimen*; CB 100). Ebenso kann im deutschen Minnesang der siebziger und achtziger Jahre die Liebeshingabe der Dido als Exempel zitiert werden, dem dann die Dame, wohl im Hinblick auf den schlimmen Ausgang, nicht zu folgen bereit ist. Friedrich von Hausen singt:

Ich muoz von schulden sîn unvrô,
 sît si jach, dô ich bî ir was,
 ich mohte heizen Enêas
 und solte aber des wol sicher sîn,
 si wurde niemer mîn Tidô.

(MF 42,1-5)

Für die mittelalterlichen Bearbeiter mußte diejenige Frau von Bedeutung sein, welche Nachkommenschaft und Kontinuität der Herrschaft gewährleistete: Lavinia. Aus wenigen Versen bei Vergil hat der Dichter des 'Roman d'Eneas' die Liebeshandlung zwischen Eneas und Lavinia zu einem eigenen dramatisch bewegten Geschehen herausgesponnen. Die Dialoge zwischen der berechnend-belehrenden und dann vor Zorn rasenden Mutter und der naiven und doch so schnell klug werdenden Tochter sowie die Monologe der von Sehnsuchtsqual Gepeinigten sind die großen rhetorischen Kabinettstücke des Werkes. Sie haben den Ruhm auch Veldekes befestigt, und diesen kann die Kritik Wolframs von Eschenbach nur bestätigen. Wolfram warf im VI. Buch des 'Parzival' (292,18-23) seinem *meister* vor, daß ihm der Erwerb der Liebe wichtiger gewesen sei als ihre Bewahrung über die Zeit. Es war schon die Rede davon, daß die Ursache für den Diebstahl von Veldekes Manuskriptreinschrift der Wunsch gewesen sein könnte, das neue, aufregende 'Lehrbuch' der Liebeserfahrung auch dem thüringischen Publikum bekannt zu machen.

Liebe ergreift den Menschen wie eine Krankheit. Ihre körperlichen Anzeichen - Schlaflosigkeit, Appetitlosigkeit und vieles andere - werden an ihm sichtbar und legen sein Geheimnis bloß. Der von der Krankheit Gepackte leidet, aber das Leid ist ihm süß und angenehm. Solche Schilderungen verraten den Einfluß des neuen antiken Modedichters der Epoche: Ovid; und schon der Autor des 'Roman' hat für diejenige Liebesbeziehung, für die ihm kein vergilischer Text zur Verfügung stand, von Ovid reichlichen Gebrauch gemacht. Dieser war erst spät, im 12. Jahrhundert, zum Schulautor avanciert; er stellte nicht nur mit den 'Metamorphosen' für den mit einem antiken Epos Beschäftigten ein reiches Arsenal mythologischer Erzählung und Deutung zur Verfügung, an den amatorischen Schriften, die als Einheit über Spanien nach Europa gelangten, lernte eine Epoche, ihre neue Erfahrung des paradoxen Gefühls auf Begriffe zu bringen. Die 'Ovidisierung' Vergils ist ganz und gar das Werk des anglonormannischen Dichters. Bei ihm allein ist noch die Unmittelbarkeit in der Übernahme zu spüren, auch wenn Veldeke einiges wenige neu hinzugefügt hat. Das betrifft die Vulcanus- (157,16ff.) und die Arachne-Erzählung (162,17ff.) wie auch Details bei der Erwähnung der Orpheussage (94,40ff.). Die Quelle ist nicht immer einfach zu bestimmen; denn der antike Ovid ging teilweise bereits in

die frühe Vergilkommentatorik des Mittelalters (Servius) ein und konnte von hier aus seinen Weg zum 'Roman' und zu Veldeke gefunden haben. Bei Veldeke wirkt ovidisches Gut gegenüber seiner französischen Vorlage schon rhetorischer und damit mittelbarer oder - positiv ausgedrückt - vielerorts poetologisch überzeugender. Es wäre zu eng, den Einfluß Ovids nur im gleichsam Technischen der Minnedidaxe und Minnesymptome wahrzunehmen. Ovid hat der neuen Liebeserfahrung als einer von außen den Menschen ergreifenden autonomen Macht, die ebenso zwanghaft wie gefährlich das Leben einer Grenze zuführt, Sprache gegeben. Der ironische und spielerisch-frivole Ton des mit seinem römischen Publikum verständigten Großstadtlyrikers konnte vom Mittelalter nicht wahrgenommen werden. Aber Ovid hat das 12. Jahrhundert gelehrt, das Neue in einer menschnahen, unpathetischen - und damit unvergilischen - Sprache auszudrücken. Nicht nur an der Beschreibung der Camilla durch den 'Roman'-Autor, an der man es glänzend gezeigt hat, sondern auch an Veldekes Lavinia-Dialogen mit ihrer Mutter, wo eine höchst amüsante Mischung von schnippischer Fröhreife und halb gespielter Naivität den Part der Tochter bestimmt, läßt sich ablesen, wie Ovid der Zeit ihr Parlando, die flexible mittlere Stilebene vermittelt hat. Da, wo später das französische und deutsche Hochmittelalter wagen, mit hohem Pathos zu sprechen, beziehen sie sich nicht mehr implizit auf die antike Sprachgebärde Vergils, sondern auf biblisch-liturgische Traditionen. Gottfrieds von Straßburg 'Tristan' ist wohl dafür das überzeugendste Beispiel.

VI

Etwa ab 1166 kehrte Eleonore von Poitou, die Herrin des englischen Hofes, wegen der "schönen Rosamund", einer bald berühmten Mätresse Heinrichs II., in ihr aquitanisches Stammland zurück und betrieb von Poitiers aus - *viriliter* regierend - eine eigenständige, gegen ihren Mann gerichtete Politik. Der Hof der Plantagenets hatte mit ihr viel von seiner kulturellen Ausstrahlungskraft eingebüßt. Zehn Jahre später, so sagte Chrétien de Troyes im Prolog zu seinem Epos 'Cligès', sei die Zeit schon über den Antikenroman hinweggegangen: "Von Griechen und Römern spricht man heute überhaupt nicht mehr. Alle Darstellungen über sie haben aufgehört, und ihre lebendige Glut ist erloschen" (ed. W. Foerster, v. 41-44). Unmittelbar davor ist von der *translatio* der *clergie* (*sapientia*) und *chevalerie* (*militia*) die Rede; diese beiden seien nun in Frankreich angekommen (v. 35). Der Roman, der so eingeleitet wird, handelt, heißt es, von einem Griechen, der mit Artus verwandt sei (v. 9f.). Mit diesem ist das Stichwort gegeben, das anzeigt, daß in Chrétiens Augen die römische Antike ihre literarische und kulturelle Aufgabe eingebüßt, weil übertragen habe. Der junge Chrétien hatte noch die amatorischen

Schriften des Ovid übersetzt, aber Ovid, war zu sehen, diente eher der neuen als der alten Zeit.

Freilich, Chrétien könnte so griffig formuliert haben, um seinem Neueinsatz das nötige ideologische Fundament zu verleihen. Oder haben wir in dem Auftrag Heinrichs I., des Grafen der Champagne und Gatten von Eleonores Tochter Marie aus erster - französischer - Ehe, an den Kanoniker Simon Capra Aurea, die Geschichte des trojanischen Krieges in einem Gedicht darzustellen, das Ergebnis eines rückgewandten, aufs Lateinische beschränkten Interesses zu sehen ? Wenig vor 1163 führte Simon seine Aufgabe in einem Poem von 430 Zeilen durch und beschloß das Gedicht mit einer gerafften Darstellung der Schicksale des Aeneas, einem Ausblick auf die römische Friedenherrschaft, Heirat und Stammbaum des Gründers. Um 1176, also etwa zur Zeit der Entstehung von Chrétiens Griechen-Epos, bezieht sich aber auch Pierre de St-Cloud, der Dichter des 'Roman de Renard', in seinem ebenfalls anpreisenden Prolog auf die zu seiner Zeit gängigen Dichtungsthemen und -gattungen. Zuerst nennt er dabei die Geschichte, "wie Paris Helena raubte" (ed. M. Roques, v. 3). Zeitlich davon nicht weit entfernt dürfte auch die Geschichte des Freundespaars 'Athis und Prophilias' anzusiedeln sein. Im Prolog wird hier Chrétiens *translatio* -Ideologie - aber ohne seinen Zusatz vom gewandelten Interesse - wiederholt. Die antike Welt wird in das gelehrte Athen und in das ritterliche Rom differenziert, und zugleich lassen psychologisch getönte Monologe das Vorbild des 'Roman d'Eneas' erkennen.

So wird man, zusammengenommen, kaum fehlgehen mit der Annahme, daß der Antikenroman in Frankreich in den Jahren, als Veldeke sich des Stoffes bemächtigte, seine Anziehungskraft noch nicht verloren, daß aber um die Mitte der achtziger Jahre, als er sein Epos endlich abschließen konnte, der französische Artusroman das *translatio* -Erbe im wesentlichen übernommen hatte.

Im deutschen Raum war offenbar die Chance für den Antikenroman auf eine noch kürzere Zeitspanne begrenzt. Der Stoff war dem Jahrhundert seit langem geläufig. Der 'Vorauer Alexander' wählt neben der deutschen Heldensage von der Schlacht auf dem Wülpensande die trojanischen Kämpfe als Beispiel, um den Kampfesmut Alexanders gegen sie herauszustreichen. Er wußte davon durch ein von ihm zitiertes 'Lied über die Trojaner' (ed. K. Kinzel, v. 1331), das wir nicht mehr besitzen. Die einzige selbständige volkssprachliche Formung gab dem Stoff wohl noch im 12. Jahrhundert, wahrscheinlich in nahem zeitlichen Anschluß an Veldeke, der schon genannte Herbort von Fritzlar. Auch sein Auftraggeber war Hermann von Thüringen. Der gelehrte Herbort mußte für seine Zeit ein Außenseiter bleiben. Man fühlt sich an Veldekes Sinn fürs Politische und seine Verwicklungen erinnert, wenn

Herbort mit seinen "realistischen" Schlachtdarstellungen, seinem Blick auf eine letztlich grausame Wirklichkeit bewußten Abstand zum optimistisch-idealisierten Artusroman hält. Herbort dürfte - mit drei heute bekannten Textzeugen aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts - einigermaßen vergessen gewesen sein, als die Epoche anbrach, die seine Art zu sehen eher verstanden hätte.

Für den Mann, der die höfische Kultur aus der Außenperspektive in den Blick nimmt, Thomasin von Zerclaere (1215/1216), ist Trojas Schicksal nur noch ein Beispiel dafür, wie schnell geschichtliche Größe hinfällig werden kann (ed. H. Rückert, v. 3391ff.). Er faßt den Tod des Anchises, den weder Vergil noch Veldeke so gesehen hatten, in einem abstrahierenden, aufs Sentenziöse zielenden Bild: *dô wart Anchises der alte ouch vertriben mit gewalte. der hêt im viuer grôze nôt und lac doch ûf dem wazzer tôt.* Thomasins Literaturempfehlungen für den jungen weiblichen Adel erfassen Andromache, Penelope und Oenone (v. 1030. 1035f.), aber keine Gestalt aus dem vergilischen Epos. Negatives Exempel ist die trojanische Helena, die nach mittelalterlicher Tradition große Schönheit und wenig Vernunft besaß (v. 773-836). Die ausführlichste Erwähnung des Eneasstoffes findet sich bei Hartmann von Aue im 'Erec' (v. 7545-7580). Die Geschichte aus einem *langen liet von Troia* ist in das Sattelzeug von Enites Roß eingeschnitzt, ein Teil von mehreren prunkvollen Mirabilien. Sie ist durch den Gegensatz von Dido und Lavinia strukturiert - und läßt an einigen Details erkennen, daß nicht Veldekes Epos die Quelle war, sondern daß sich Hartmann auf seine Vorlage Chrétien verließ.

Es übersteigt unsere Möglichkeiten gesicherter Antwort auf die literaturgeschichtliche Frage, warum trotz dem persönlichen Nachruhm Veldekes die Stunde des deutschen Antikenromans in der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts so kurz bemessen war. Wir sahen ihn vom Aventiurenroman schnell überholt. Vielleicht darf man noch einen Schritt weitergehen mit dem Hinweis, daß die Welt politisch-kriegerischen Handelns im Eneasroman, von der die Rede war, in ihrem weltheilsgeschichtlichen Ausblick eine kaum reflektierte optimistische Verheißung in sich trug, welche schon die allernächsten Jahrzehnte - Hartmann, Wolfram und Gottfried - so nicht mehr gelten lassen mochten. Veldeke stand noch unmittelbar vor der Bewußtseinsschwelle, jenseits derer Formen der Ironie, erzählerisch-reflektorische Brechungen und Zweifel an der Möglichkeit einer idealen Synthese von ritterlichem Handeln und einer Vollendung in der Geschichte den Roman bestimmen. Das gilt auch für die neue, vom Antikenroman noch in unmittelbarer Diesseitigkeit erfahrene Lebensmacht der Minne, deren höchste Ausprägungen schon sehr bald nicht mehr ohne eine - wenn auch je verschiedene - religiöse Anbindung gedacht werden können.

Anmerkungen

Seite 1

Bibliothek des Heiligeistiftes : Zur Geschichte der Heidelberger Bibliothek vgl. Reinhold Düchting: *Bibliotheca Palatina*. Heidelberg Jahrbücher 29 (1985), S. 133-152. Eine kurze Darstellung zuletzt im Textband des von Elmar Mittler hrsg. Katalogs 'Bibliotheca Palatina' (Heidelberg 1986), S. 1-7.

Die ältere der beiden Handschriften : Die gesamte Überlieferung ist ausführlich beschrieben von Gabriele Schieb u. Theodor Frings (Hrsg.): *Henric van Veldeken. Eneide*. Bd 1: Einleitung, Text. Berlin 1964 (Deutsche Texte des Mittelalters. 58.), p. XI-LXXVII. Acht Handschriften davon behandelt (mit Lit.) Peter Jörg Becker: *Handschriften und Frühdrucke mittelhochdeutscher Epen*. Wiesbaden 1977, S. 19-29.

Die jüngere Handschrift : Zu der in diesem Bändchen als Mikrofiche reproduzierten Heidelberger Papierhandschrift h vgl. Rudolf Kautzsch: Notiz über einige elsässische Bilderhandschriften aus dem ersten Viertel des 15. Jh., in: *Philologische Studien*. Festgabe für Eduard Sievers. Halle 1896, S. 287-294, hier 290. Die Handschrift wurde 1937 von Günther Jungbluth ausführlich beschrieben im Rahmen der Inventarisierung der deutschen Handschriften durch die Preußische Akademie der Wissenschaften. Die 18 Seiten umfassende Beschreibung wird heute vom Institut für deutsche Sprache, Abt. Mittelhochdeutsch, bei der Akademie der Wissenschaften der DDR in Berlin aufbewahrt. Eine kurze Präsentation mit 1 Abb. durch Wilfried Werner: *Cimelia Heidelbergensia*. 30 illuminierte Handschriften der UB Heidelberg ausgewählt u. vorgestellt. Wiesbaden 1975. S. 76f.

Seine Schreibstube : Zu den südwestdeutschen Schreibstuben der Zeit demnächst die Basler Habilitationsschrift von Lieselotte Esther Stamm. Von derselben Verfasserin bisher: *Die Rüdiger- Schopf-Handschriften. Die Meister einer Freiburger Werkstatt des späten 14. Jh. und ihre Arbeitsweise*. Aarau, Frankfurt/M., Salzburg 1981.

Seite 2

Hans Coler ersetzte sie : Der Abdruck dieser Texte in der Ausgabe von Schieb - Frings S. 2 und 890 im Apparat.

Seite 3

Dabei ist noch ... umstritten : Zusammenfassend zu Veldeke und zum gegenwärtigen Forschungsstand der Artikel von Ludwig Wolff und Werner Schröder im *Verfasserlexikon*. 2. Aufl. hrsg. v. Kurt Ruh. Berlin, New York 1981. Bd 3, Sp. 899-918.

seine soziale Zuordnung : Dazu vgl. Joachim Bumke: *Mäzene im Mittelalter. Die Gönner und Auftraggeber der höfischen Literatur in Deutschland*. München 1979, S. 113ff. sowie Reg. s.v.; ders.: *Ministerialität und Ritterdichtung*. München 1976, Reg. s.v.; zuletzt Dieter Kartschoke in seiner Ausgabe: *Heinrich von Veldeke. Eneasroman*. Mittelhochdeutsch /Neuhochdeutsch. Nach d. Text von Ludwig Ettmüller ins Nhd. übers., mit einem Stellenkommentar u. einem Nachw. Stuttgart 1986 (Reclams Univ.-Bibl. 8303.), S. 842f.

Verslegende auf ... Servatius : Ausgabe von Theodor Frings u. Gabriele Schieb: Sente Servas - Sanctus Servatius. Halle 1956.

eine Reihe von Minneliedern : Ausgabe von Hugo Moser u. Helmut Tervooren: Des Minnesangs Frühling. 36., neugestaltete u. erw. Aufl. Stuttgart 1977, S. 97-149; vgl. auch Helmuth Thomas: Zu den Liedern und Sprüchen Heinrichs von Veldeke. Beiträge zur Gesch. d. dt. Sprache u. Lit. (Halle) 78 (1956), S. 158-264.

Seite 4

Veldeke entstammte einem Randbereich : Das Sprachproblem ist zuletzt umfassend und gründlich behandelt worden durch Thomas Klein: Heinrich von Veldeke und die mitteldeutschen Literatursprachen, in: Th. K. u. Cola Minis: Zwei Studien zu Veldeke und zum Straßburger Alexander. Amsterdam 1985 (Amsterdamer Publikationen zur Sprache und Literatur. 61.), S. 1-121. Die ältere Forschung ist hier ausführlich besprochen und in der Bibliographie S. 102-119 aufgeführt.

1174 heiratete Landgraf Ludwig : Die Diebstahlsepisode wird in einem Nachtrag zum Text 352,26ff. berichtet. Der Verfasser des Nachtrags, welcher in den Handschriften mit dem Text überliefert wird, ist nicht bekannt. Daran, daß er Fakten erzählt, wird nicht gezweifelt.

Ich zitiere den Text, für den eine maßgebende Edition fehlt, nach der Ausgabe von Ludwig Ettmüller (Leipzig 1852 [Dichtungen des deutschen Mittelalters. 8.]), die jetzt wieder durch die Ausgabe von Dieter Kartschoke (1986) leicht zugänglich ist. Die textkritischen Varianten sind vollständig nur verzeichnet bei Otto Behaghel (Hrsg.): Heinrichs von Veldeke Eneide. Heilbronn 1882 (Nachdr. 1970).

Seite 5

Hermann von Thüringen : vgl. Ursula Peters: Fürstenhof und höfische Dichtung. Der Hof Hermanns von Thüringen als literarisches Zentrum. Konstanz 1981. (Konstanzer Universitätsreden. 113.) und Bumke (1979), S. 159ff.

die Berliner Handschrift : Die Bilder der Berliner Hs. sind reproduziert bei Albert Boeckler: Heinrich von Veldeke. Die Bilder der Berliner Handschrift. Leipzig 1938.

Man hat aus einem Wappen : Hans Horstmann: Die Wappen in der Berliner Handschrift der Eneide des Heinrich von Veldeke, in: Kurt Winckelsser (Hrsg.): Festschrift zum 100jährigen Bestehen des Herold zu Berlin. Berlin 1969, S. 59-75.

Seite 6

Eine Nachricht : vgl. Becker (1977), S. 26.

Eibacher Papierhandschrift : Die Handschrift befindet sich, nach einem freundlichen Hinweis von Gisela Kornrumpf, derzeit in der Bibliotheca Bodmeriana, in Cologny-Genève (ohne Signatur).

der heute in ... Gotha aufbewahrte Cod. : Wegen ihrer textlichen Qualität wurde diese Handschrift (G) von Schieb - Frings diplomatisch in ihrer Ausgabe abgedruckt und zur Basishandschrift für ihre "altlimburgische" Rekonstruktion gemacht.

Thomas Murner : vgl. Hans Fromm: Thomas Murners 'Aeneis' handschriftlich, in: Otto Gschwantler [u.a.] (Hrsg.): Linguistica et philologica. Gedenkschrift für Bj. Collinder. Wien 1984, S. 125-133.

der erste Übersetzer : D. Kartschoke in der Ausgabe (1986), S. 863.

Seite 7

Die unmittelbare Quelle : Der 'Roman d'Eneas' ist hrsg. v. Jacques Salverda de Grave: Eneas. Roman du XII^e siècle. 2 Bde. Paris 1925-29 (Les classiques français

du Moyen-Âge. 44.62.) (Nachdr. 1964/68). Der Text ist zugrundegelegt und wieder abgedruckt von Monica Schöler-Beinhauer: *Le Roman d'Eneas*. Übers. und eingel. München 1972. (Klassische Texte des romanischen Mittelalters in zweisprachigen Ausgaben. 9.) Dort auch S. 489-492 eine Bibliographie zum 'Roman'. Die Darstellung im entsprechenden Band des neuen "Grundrisses" durch G. Raynaud de Lage: *Roman d'Enéas*, in: Jean Frappier et Reinhold R. Grimm (Hrsg.): *Le roman jusqu'à la fin du XIII^e siècle*. Heidelberg 1978. (Grundriß der romanischen Literaturen des Mittelalters. 4.) S. 174-178, bleibt unbefriedigend.

Mäzenat des englischen Königs : vgl. Reto Bezzola: *Les origines et la formation de la littérature courtoise en Occident (500-1200)*. Paris 1967, III, 3ff. (Henri II), 247ff. (Aliénor); Rita Lejeune, *Rôle littéraire d'Aliénor d'Aquitaine*. *Cultura neolatina* 14 (1954), S. 5-57; alten Chroniken nacherzählt hat Régine Pernoud: *Aliénor d'Aquitaine*. Paris 1965 (dt. in 4. Aufl. bei dtv 1985).

den Wunsch ihrer Gönner : zur Funktion der Antikenromane in Frankreich s. Erich Köhler: *Ideal und Wirklichkeit in der höfischen Epik*. Tübingen 1956 (Beih. zur Zs. f. Romanische Philologie. 97.), S. 40ff.

der Auftrag an ... Wace : Wace. *Le Roman de Brut*. Edition par Ivor Arnold. 2 Bde. Paris 1938-1940. Seine Quelle, die 'Historia', ist hrsg. von Acton Griscom: *The Historia Regum Britanniae of Geoffrey of Monmouth*. London 1929. Beide Texte sind in Auswahl dt. zugänglich bei Karl Langosch: *König Artus und seine Tafelrunde*. Stuttgart 1980 (Reclams Univ.-Bibl. 9945.), S. 5-161.

Auch Heinrich von Veldeke war Vergil : Die Bedeutung Vergils für Veldeke wurde überschätzt in dem materialreichen Buch von Marie-Luise Dittrich: *Die Eneide Heinrichs von Veldeke*. T. 1: Quellenkritischer Vergleich mit dem Roman d'Eneas und Vergils Aeneis. Wiesbaden 1966 (mehr nicht ersch.).

Seite 8

Servius : Einschlägige Stellen hat Gilbert de Smet in den Beiträgen zur Gesch. d. dt. Sprache u. Lit. (Tübingen) 83 (1961/62), S. 243f. nachgewiesen.

die allegorische Vergil-Deutung : Zur Tradition vgl. Johannes Stroux: Zur allegorischen Deutung Vergils. *Philologus* 86 (1931), S. 363-385; der Bezug auf Veldeke bei Hennig Brinkmann: Verhüllung ('integumentum') als literarische Darstellungsform im Mittelalter, in: Albert Zimmermann (Hrsg.): *Der Begriff der repraesentatio im Mittelalter*. Berlin 1971 (*Miscellanea mediaevalia*. 8.), S. 314-339, hier 329ff.; dazu Hans Fromm: Die Unterwelt des Eneas. Topographie und Seelenvorstellung, in: Dieter Wuttke [u.a.] (Hrsg.): *Festschrift für K. Stackmann*. Göttingen 1987, S. 71-89, hier 73-75.

Ricardus Bartolinus : vgl. Jan-Dirk Müller: *Gedechtnus. Literatur und Hofgesellschaft um Maximilian I.* München 1982, S. 179.

Seite 9

Die antike Quelle : Marie-Luise Dittrich hat in ihrem Buch (1966) und in ihrem Aufsatz: *gote und got in Heinrichs von Veldeke Eneide*. *Zs. f. dt. Altertum* 90 (1960/61), S. 85-122, 198-240, 274-302, einer durchgängigen bewußten Verchristlichung in Veldekes Epos das Wort geredet. Dem wurde durchgängig widersprochen, am intensivsten durch Werner Schröder: *Veldeke-Studien*. Berlin 1969 (Beih. d. *Zs. f. dt. Philologie*. 1.), S. 60-103.

Seite 10

Unterweltsfahrt des Eneas : Dazu H. Fromm (1987), S. 82ff.

rhetorische Beschreibungstechniken : Eine Zusammenstellung der bei Veldeke anzutreffenden rhetorischen *descriptions* bringt Karl Bertau: Deutsche Literatur im europäischen Mittelalter. München 1972, Bd 1, S. 549.

Grundfunktion des ... Trojaromans : Zur mittelalterlichen Trojasage vgl. Maria Klippel: Die Darstellung der fränkischen Trojanersage in Geschichtsschreibung und Dichtung vom Mittelalter bis zur Renaissance. Diss. Marburg 1936; Anneliese Grau: Der Gedanke der Herkunft in der deutschen Geschichtsschreibung des Mittelalters (Trojasage und Verwandtes). Diss. Leipzig 1938; außerdem verschiedene Arbeiten von Gert Melville, zuletzt: Vorfahren und Vorgänger. Spätmittelalterliche Genealogien als dynastische Legitimation zur Herrschaft, in: P. J. Schuler (Hrsg.): Die Familie als sozialer und historischer Verband. Sigmaringen 1986. S. 1-105, S. 31 über die Rolle des Eneas in der Chronikschreibung des 15. Jh.

Chrétien de Troyes : im Prolog zum 'Cligès', v. 27-44.

Moriz von Craûn : im Prolog, vgl. v. 9-15: ze Kriechen heizet man daz lant, dâ man den list alrêrste vant, der ze ritterschefte hoeret; dâ wart si sît zerstoeret. ze Kriechen huop sich ritterschaft, dô sie Troye mit kraft besâzen durch ein vrouwen (hg. v. U. Pretzel. Tübingen 1962).

Otto von Freising : vgl. Chronica I,25 (ed. A. Hofmeister u. W. Lammers, Darmstadt 1960, 90,14ff.): Quod [i.e. famosum Troiae excidium] qui scire desiderat, legat Homerum ... seu Vergilium. Hinc Romanorum gentem duxisse originem ab Enea profugo et, ut ipse adulatur, viro forti - ut vero ab aliis traditur, patriae proditore ac nicromantico [vgl. die spätmittelalterliche Sage vom Zauberer Vergil], utpote qui etiam uxorem suam diis suis immolaverit -, scribit Virgilius. Ferunt etiam Francorum gentem ab eis traxisse principium. Vgl. zum gesamten Komplex Werner Goetz: Translatio imperii. Ein Beitrag zur Geschichte des Geschichtsdenkens und der politischen Theorien im Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Tübingen 1958. Die kulturelle *translatio* hat dargestellt Franz-Josef Worstbrock: Translatio artium. Über die Herkunft und Entwicklung einer kulturhistorischen Theorie. Archiv f. Kulturgeschichte 47 (1965), S. 1-22.

Seite 11

Von den Leichen der Erschlagenen : Das zeitgenössische Tristrant-Epos Eilharts von Oberg erwähnt (ed. F. Lichtenstein, v. 6046f.) die leichenfressenden Vögel auf dem Schlachtfeld.

Seite 12

Wer den Aufbau vergleicht : Die Veränderungen der Proportionen sind öfter dargestellt worden; vgl. Wolfgang Brandt: Die Erzählkonzeption Heinrichs von Veldeke in der 'Eneide'. Ein Vergleich mit Vergils 'Aeneis'. Marburg 1969, S. 73ff.; Kartschoke (1986), S. 865-869.

Seite 13

Ovid : Der 'Roman d'Eneas' wurde auf ovidischen Einfluß untersucht von Edmond Faral: Recherches sur les sources latines des contes et romans courtois du Moyen-Age, Paris 1913, S. 73-157; Karl Stackmann: Ovid im deutschen Mittelalter. Arcadia 1 (1966), S. 231-254; immer noch mit Gewinn heranzuziehen ist Karl Bartsch: Albrecht von Halberstadt und Ovid im Mittelalter, in der Ausgabe Albrechts (Quedlinburg, Leipzig 1861). Für Veldeke vorerst die Münchener Magisterarbeit von Renate Kistler: Ovids Einfluß auf Heinrichs von Veldeke Eneide (masch., 1985).

Seite 14

Beschreibung der Camilla : Erich Auerbach: Literatursprache und Publikum in der lateinischen Spätantike und im Mittelalter. Bern 1958, S. 135ff.

Cligès-Prolog : Dazu vgl. Karl Bertau: Deutsche Literatur im europäischen Mittelalter. München 1972, I,498ff.

Seite 15

Auftrag Heinrichs I. : vgl. John F. Benton: The Court of Champagne as a Literary Center. Speculum 36 (1961), S. 551-591, hier 570. Das Gedicht ist abgedruckt bei Migne, Patrologia Latina 171, 1447-1453 (Schluß: *paxque reformatur, dum tibi nupta datur ... Sic ex Aenea crescunt Romana tropaea, Sic gens Romulea surgit ab Hectorea*). Nur ganz kurz nimmt auf die Irrfahrten des Aeneas Bezug das bedeutendste lateinische Poem, welches das Mittelalter dem trojanischen Feldzug gewidmet hat. Es stammt von einem Zeitgenossen des 'Roman'-Dichters, der seinen Gönner in Heinrich II. fand. Das Epos des Joseph von Exeter trägt den Titel 'De bello Trojano'. Eine kurze Übersicht über den Aufbau bei Max Manitius: Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters. München 1931, III, 649-653.

Athis und Prophilias : Das Epos ist von Alfons Hilka in: Gesellschaft für romanische Literatur 29 (1912) und 40 (1916) herausgegeben; vgl. R. Falke im Lexikon des Mittelalters 1 (1980), Sp. 1165-1167.

Seite 16

Herbort von Fritzlar : Ausgabe von Georg Karl Frommann (Hrsg.): Herbort's von Fritslar Liet von Troye. Quedlinburg, Leipzig 1837. Dazu Franz Josef Worstbrock: Zur Tradition des Trojastoffes und seiner Gestaltung bei Herbort von Fritzlar. Zs. f. dt. Altertum 92 (1963), S. 248-274 u. Helga Lengenfelder: Das 'Liet von Troye' Herborts von Fritzlar. Bern, Frankfurt 1975. Zur literarhistorischen Stellung bes. Kurt Ruh: Höfische Epik des deutschen Mittelalters. 2., verb. Aufl. Berlin 1977, I,91.

Hartmann von Aue : Die Passage lautet in der Übertragung von Thomas Cramer: "In dieses Sattelzeug war geschnitzt das lange Lied von Troja. Vorn sah man, wie es kam, daß es erobert und zerstört wurde; dies war das eine Ende. Auf der andern Seite war geschnitzt, wie Eneas, der Kluge, über das Meer fortfuhr und wie er nach Karthago kam, und wie ihn dort in ihre Huld die mächtige Königin Dido aufnahm, und wie er sie einsam zurückließ und nicht hielt, was er versprochen hatte: so wurde die Dame betrogen. Auf dem hinteren Sattelbogen war auf der einen Seite geschnitzt ihr großes Leid und wie sie Boten aussandte und wie sie ihn dennoch nicht umstimmen konnte. Deutlich war hier zu sehen, welche Taten er vollbrachte, alles, was erzählenswert ist von damals bis zu der Zeit, wo er Laurente besiegte. Das zu erzählen würde zu lang, wie er es in Besitz nahm. Auf der andern Seite war zu sehen, wie er Lavinia heiratete, und wie dort im Lande Eneas herrschte in vollem Glück bis zum Ende seines Lebens."

FARBMIKROFICHE - EDITION

Heinrich von Veldeke

ENEIDE

Cod. Pal. Germ. 403

"Elsässische Werkstatt", 1419

Papier . I*-III* + 256 + I* Blatt . 29 x 20 cm .

Bastarda . 39 mit Wasserfarben kolorierte Federzeichnungen .

Neuerer Einband .

VERZEICHNIS DER ILLUSTRATIONEN

Die 39 kolorierten Federzeichnungen finden sich am Anfang der Kapitel. Die Bildtitel in roter Schrift entsprechen meist den Überschriften der insgesamt 43 Kapitel des "Inhaltsverzeichnisses" auf Blatt 1r-2v.

Fiche 1

Bl. 3v: (Ganzseitige Zeichnung : Die Burg Troja mit Verteidigern und Angreifern) <1:A7>

Bl. 4r: Kap. I ('Wie Eneas von Troja kam' : Eneas mit 4 Begleitern in einem Boot) <1:A8>

Bl. 8v: Kap. II ('Wie die Herren aus dem Schiff gingen') <1:B3>

Bl. 17r: Kap. III ('Wie Herzog Eneas zu Frau Dido auf ihre Veste kam' : Dido und Eneas vor dem Burgtor) <1:C6>

Bl. 19v: Kap. IV ('Eneas läßt seinen Sohn bringen...' : Der kleine, unbekleidete Sohn im Arm eines Dieners, ein weiterer vor Eneas kniender Mann mit goldenen Geräten) <1:C11>

Bl. 27r: Kap. VII ('Wie Dido Eneas ... zu trinken gab ... : Dido mit einer Begleiterin bringt dem im Bett liegenden Eneas einen Schlaftrunk) <1:D12>

Bl. 32v: Kap. VIII ('Wie Anne, Didos Schwester, von Didos rasender Liebeskrankheit erfährt' : Anne mit Dido, die sich die aufgelösten Haare rauft) <1:E9>

Bl. 36r: Kap. IX ('Wie Dido und Eneas zur Jagd reiten') <1:F2>

Bl. 42r: Kap. XI ('Wie Dido und Eneas miteinander die Ehe eingehen' : Dido und Eneas sich bei den Armen fassend) <1:F14>

Bl. 44v: Kap. XII ('Wie Dido sich unmutig zeigte, als Eneas von ihr weg wollte' :

Eneas mit einem Begleiter segnet wegreitend die zurückbleibende Dido) <1:G5>

Bl. 48v: Kap. XIII ('Wie Eneas wieder übers Meer fuhr' : Eneas mit zwei Begleitern im Boot, während Dido ohnmächtig niedersinkt) <1:G13>

F i c h e 2

Bl. 51r: Kap. XIV ('Wie Dido sich selber verbrannte...' : Anne mit einem Diener zuschauend, wie die von einem Schwert durchbohrte Dido in Flammen steht). <2:A4>

Bl. 53v: Kap. XV ('Wie Anne sieht, daß Dido verbrannt war...' : Dido in den Flammen stehend, von drei Zuschauern umgeben). <2:A9>

Bl. 54v: Kap. XVI ('Wie Dido begraben wurde' : Ein Totengräber, der einen Leichnam in ein offenes Grab vor einer Kirche legt). <2:A11>

Bl. 57r: Kap. XVII ('Wie Eneas zu Sybille kam' : Eneas mit Begleitern vor dem Höllenrachen mit dem Teufel) <2:B2>

Bl. 62r: Kap. XIX ('Wie Sybille und Eneas bereit sind, zur Hölle zu fahren...' : Eneas, Sybille und mehrere Begleiter vor und im Höllenrachen) <2:B12>

Bl. 63v: Kap. XX ('Wie Sybille und Eneas zusammen in das Höllenloch fahren : Eneas mit Begleitern vor dem feuerspeienden Höllendrachen) <2:C1>

Bl. 67r: Kap. XXII ('Wie Sybille Caro dem Teufel einen Zweig zeigt ... : Eneas mit einem Begleiter, Sybille und zwei tote Seelen (?) mit dem Teufel als Fährmann im Boot) <2:C8>

Bl. 69v: Kap. XXIII ('Wie Sybille und Eneas durch die Finsternis gehen' : Eneas, Sybille und ein Begleiter vor einem Felstor) <2:C13>

Bl. 71v: Kap. XXIV ('Wie Sybille und Eneas in der Finsternis die toten Kinder sehen, die durch Ritterschaft erschlagen wurden' : Vor Eneas, Sybille und einem Begleiter liegen die toten Eltern mit drei Kindern). <2:D3>

Bl. 77v: Kap. XXV ('Hier empfängt Anchises seinen Sohn Eneas' : Eneas umarmt seinen Vater) <2:E1>

Bl. 94r: Kap. XXVI ('Hier erhält Turnus die Botschaft, daß König Latinus seine Tochter Lavinia Eneas geben wird' : Der König übergibt dem vor ihm knienden Turnus ein Schreiben) <2:G6>

F i c h e 3

Bl. 98v: Kap. XXVII ('Hier erschöß Ascanius den zahmen Hirsch' : Der von einem Pfeil getroffene Hirsch, von Ascanius und seinen Begleitern reitend verfolgt) <3:A1>

Bl. 99r: Kap. XXVIII ('Hier schlugen sich Ascanius und Zirus um den Hirsch' : Zwei bewaffnete Gruppen schlagen aufeinander ein, zwischen ihnen liegt der tote Hirsch) <3:A2>

Bl. 103r: Kap. XXIX ('Hier wurde die Burg Albane verbrannt' : Die brennende Burg mit Belagerern und einem Verteidiger) <3:A10>

Bl. 115r: Kap. XXX ('Turnus berät mit seinen Fürsten...' : Turnus mit vier Fürsten) <3:C6>

Bl. 118r: Kap. XXXI ('Wie Turnus Eneas' Burg erobern wollte...' : Heftige Kämpfe zwischen drei Angreifern und zwei Verteidigern der Burg) <3:C12>

Bl. 120v: Kap. XXXII ('Hier machte Volkan ein stählernes Netz um Venus' und Turnus' Bett : Volkan am Bett stehend, in dem die geflügelte Venus mit Turnus liegt) <3:D3>

Bl. 127v: Kap. XXXIII ('Wie Eneas wegfuhr zu dem König von Aspolonie' : Eneas mit Begleitern in einem Boot unter der auf einem Berg gelegenen Burg) <3:E3>

Bl. 135r: Kap. XXXIV ('Wie Turnus' Volk erschossen und beworfen wurde... : Verteidiger der Burg mit Steinschleuder und vier Belagerer) <3:F4>

F i c h e 4

Bl. 149v: Kap. XXXV ('Wie der Riese Turnus' Volk erschlug vor der Burg' : Ein Geharnischter mit Knüppel und mehrere Erschlagene vor der Burg) <4:A5>

Bl. 176v: Kap. XXXVI ('Wie der König Latinus mit seinen Freunden zu Rate ging' : Der König mit drei Beratern in einer Halle) <4:E3>

Bl. 185r: Kap. XXXVII ('Wie Oralus Lanreine im Streit erschlug' : Drei mit Knüppeln bewaffnete Reiter und die vom Pferd sinkende Lanreine) <4:F6>

Bl. 194r: Kap. XXXVIII ('Hier wird Camilla begraben' : Kirche mit Friedhof, einem Totengräber, dem Sarg am offenen Grab und einem Zuschauer) <4:G10>

F i c h e 5

Bl. 205v: Kap. XXXIX ('Wie Eneas nach Laurente zum König kam, und Lavinia sich ihm geneigt zeigte' : Lavinia schaut aus der Burg, davor kniet Eneas) <5:B5>

Bl. 234v: Kap. XL: ('Hier kommt ... Eneas und sieht des Königs Tochter Lavinia in einem Fenster liegen' : Eneas mit einem Begleiter vor der Burg, aus einem Turmfenster schaut Lavinia) <5:F7>

Bl. 236r: Kap. XLI ('Eneas spricht mit der Königin Lavinia ' : Eneas mit Lavinia im Inneren am Fenster) <5:F10>

Bl. 240v: Kap. XLII ('Eneas' Gefolge streitet mit dem Volk des Turnus' : Streitgetümmel, am Boden zerbrochene Streitäxte und weggeworfene Waffen) <5:G5>

F i c h e 6

Bl. 248v: Kap. XLIII ('Hier kämpfen Eneas und Turnus...' : Schwerterkampf in den Turnierschranken zwischen Eneas und Turnus, Lavinia schaut aus dem Turmfenster) <6:A7>